

Hamburger Anzeiger, Hamburg, den 12. März 1937

Otto Moderjohn — ein ein Begriff, einst als der „Böllin Worpsswebes“ gefeiert, begründete mit Madensen, Vogeler und Overbed zusammen eine deutsche Form der Freilichtmalerei, deren Duft und deren Stimmung aus unmittelbarem Zusammenleben mit einer weltabgeschiedenen Landschaft gewonnen waren. Das alles liegt mehr als vierzig Jahre zurück. Der Krieg schüttelte die Völker, der Stern Worpsswebes verblüht, um nach dem Kriege im Namen Paula Moderjohn-Beders erneut aufzuleuchten, und wieder wechselten Dunkel und Licht über Deutschland, Otto Moderjohn aber malt immer noch. Der Wandel der Zeiten scheint seine Kunst nicht berührt zu haben, unverändert wie vor vier Jahrzehnten malt er seine verträumten Moorgraben im Abenddunst, seine Katen und Birken im Frühlingsweben, seine Winterstimmungen. Und doch — trotz der gleichen Inhalte und der nämlichen Anordnung sind es nicht mehr die gleichen Bilder. Die Farbe, einst von Saft und Kraft geschwellt, liegt heute als müde Lasur auf der Leinwand. Was einst in gegenständlicher Hinsicht Wagnis und Neuerung war, das ist heute starre Wiederholung. Schon 1900 schrieb Carl Hauptmann, der Dichter und Freund, an Moderjohn: „Wenn ich etwas noch dem Reichtum Ihrer Kunst wünschte, so wäre es, daß Sie dem Menschen der Scholle, den Sie kennen und lieben, den monumentalen Stand in Ihrem Werke geben... Nirgend als im Menschen und seinem stillen Schicksal gewinnt die Landschaft ihre stärkste Einheit“. Wenn man heute durch die Moderjohn-Ausstellung in der Galerie Commeter wandert, die neue Werke aus den Jahren 1933 bis 1937 umfasst, so gedenkt man der vor 37 Jahren ausgesprochenen Worte.